

Briefwechsel mit M. Vasmer aus den Jahren 1950–1960

Karl Heinrich Menges

Briefe

Teil II: Briefwechsel mit M. Vasmer aus den Jahren 1950–1960

herausgegeben und kommentiert

von

Michael Knüppel

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Verlag Traugott Bautz GmbH
99734 Nordhausen 2010
ISBN 978-3-88309-614-8

Inhalt

Vorwort.....	7
1. Einleitung.....	9
1.1 Karl Heinrich Menges – Leben und Werk.....	15
1.2 Max Johann Friedrich Vasmer – Leben und Werk.....	23
1.3 Biobibliographisches zu Karl Heinrich Menges (22.4. 1908–20.9.1999).....	28
1.4 Biobibliographisches zu Max Johann Friedrich Vas- mer (28.2.1886–30.11.1962).....	31
2. Konkordanz.....	36
3. Der Briefwechsel	37
4. Anhänge	71
5. Abkürzungsverzeichnis.....	81
6. Literaturverzeichnis	85
7. Personenregister.....	95

Vorwort

Zweifellos stellen Briefeditionen, die heute noch aus nachgelassenen Materialsammlungen u. dgl. erarbeitet werden können, eine vor dem Hintergrund der sich wandelnden Formen der Kommunikation im Schwinden begriffene „Literaturgattung“ dar und werden schon in einigen Jahrzehnten – spätestens jedoch mit dem Ende unseres Jahrhunderts – kaum mehr erscheinen. Dies allein schon vor dem Hintergrund, daß ja kaum irgend jemand empfangene oder versandte E-mails oder gar SMSs archiviert – davon einmal abgesehen, daß die Inhalte dies ja zumeist auch kaum verdienen. Das Schreiben von Briefen erscheint zunehmend antiquiert und immer seltener stößt der Interessierte auf unbekannte Sammlungen von Briefen. Heute sind es zumeist Nachlässe oder Handschriftenbestände in Bibliotheken und Archiven, die in dieser Hinsicht „etwas hergeben“. So etwa der sich in den Beständen des Archivs der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin (ABBAW) befindliche Nachlaß des bedeutenden Slawisten Max Vasmer (1886–1962), der – nicht nur für den Slawisten, sondern für nahezu jeden wissenschaftsgeschichtlich (oder auch bloß sprachwissenschaftshistorisch) Interessierten – eine wahre Schatztruhe an Raritäten darstellt. Angesichts der Bedeutung dieser reichen Hinterlassenschaft muß dem Ansinnen der Vf.s resp. Hrsg.s des vorliegenden Bandes (der Suche ausschließlich nach Briefen des großen Slawisten, Turkologen, Mongolisten, Tungusologen, Altaisten, Drāvidologen etc. Karl Heinrich Menges [1908–1999]) etwas geradezu Banausenhaftes anhängen. Aber gerade auch in dieser Hinsicht erwies sich der Nachlaß Vasmers als ergiebig.

Anknüpfend an den bereits ausgewerteten resp. edierten Briefwechsel von K. H. Menges mit seinem Schüler Gerhard Doerfer (1920–2003),¹ soll im vorliegenden kleinen Band nun der Rest einer einstmalig ausgehnteren Korrespondenz des Ausnahmegelehrten mit seinem Lehrer Max Vasmer vorgelegt werden. Die Briefe stammen überwiegend aus der Feder von Menges und sind an seinen Lehrer gerichtet. Die entsprechenden Gegenstücke sind – von einigen wenigen Abschriften resp. Durchschlägen abgesehen – nicht mehr erhalten. Auch ist mit einem Auftauchen derselben vor dem Hintergrund des unklaren Verbleibs resp.

¹ Knüppel (2010).

zu erwartenden Verlusts zahlloser der an Menges gerichteten Schreiben (auch anderer Korrespondenzpartner) vorläufig nicht zu rechnen.

Der Dank des Herausgebers gilt all jenen, die den vorliegenden Band in seiner jetzigen Form mit dem Beisteuern von Hinweisen und Informationen ermöglicht haben. Unter diesen Prof. Dr. Claudia Römer (Institut für Orientalistik der Universität Wien), Dr. Ulrich Hunger (Universitätsarchiv der Georg-August-Universität Göttingen), Dr. Johannes Reckel (Fachreferent für die Betreuung des Sondersammelgebietes „Altaistik und paläoasiatische Sprachen und Literaturen“, Göttingen), Herrn Rainer Schwelm (Leiter des Bereichs 52 „Personalangelegenheiten“ der Georg-August-Universität Göttingen), Herrn Gerd Walter (Universitätsarchiv der FU Berlin), Frau Dr. Anne Widmer (Seminar für Finnougristik/ Uralistik der Universität Hamburg) und nicht zuletzt den Mitarbeitern des Archivs der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, die sich die Mühe gemacht haben, zusammen mit dem Hrsg. resp. Vf. des vorliegenden Bandes den umfangreichen, noch überwiegend unerschlossenen Nachlaß von Max Vasmer nach Briefen von K. H. Menges zu durchforsten.

Der Archivleitung – und hier besonders Frau Dr. Vera Enke – dankt der Hrsg./ Vf. zudem für die Genehmigung, die in den Band aufgenommenen Dokumente edieren zu dürfen.

Göttingen im Herbst 2010,

Michael Knüppel

1. Einleitung

Die vorliegende Briefedition, in welcher „lediglich“ der Zeitraum von 1953 bis 1960 überwiegend (es finden sich Hinweise auf weitere, nicht erhaltene Schreiben sowie Lücken [etwa 1954-1955], die auf verlorene Korrespondenz schließen lassen²) abgedeckt ist, stellt sicher nur einen Teil – und zwar aus der „Spätzeit“ – der zwischen Menges und Vasmer ausgetauschten Korrespondenz dar. Menges hat mit Vasmer zwar schon seit Beginn seiner slawistischen Studien an der Berliner Universität (1928)³ in Verbindung gestanden, aufgrund dieser räumlichen Nähe jedoch bestand hier in der Berliner Zeit (1928-1936) des Slawisten, Turkologen, Altaisten etc. sicher keine Notwendigkeit mit seinem Lehrer auf postalischen Wege zu verkehren. Aus der Zeit der Emigration von K. H. Menges – vor allem in der Türkei (1937-1941)⁴ – dürften ebenfalls keine Briefe u. dgl. existieren. Zwar hat Menges in dieser Zeit weiterhin den Kontakt mit Kollegen im Deutschen Reich gepflegt, auf eine Korrespondenz jedoch mit Vasmer aus diesen Jahren gibt es keine Hinweise. Hinzu tritt, daß die von Menges angestrebte Habilitation in der Turkologie und nicht in der Slawistik erfolgen sollte. Zwar war Vasmer am Verfahren beteiligt, die aber wohl eher spärliche Korrespondenz Menges' in der Angelegenheit scheint eher mit der Kommission ausgetauscht worden zu sein. Menges selbst schreibt in seiner Würdigung Vasmers über die Jahre seiner Emigration als „den Jahren, als ich ihn [Vasmer] nicht mehr sprechen konnte“⁵ und berichtet davon, daß er Vasmer im Sommer 1952 wiedergetroffen habe.⁶ Ein vergleichsweise ausgedehnter Briefwechsel zwischen Menges und seinem Lehrer hat – wenn überhaupt in diesen Jahren – erst nach seiner Übersiedlung in die Vereinigten Staaten (1940) eingesetzt. Die frühen Briefe aus dieser Zeit sind jedoch nicht erhalten und da Vasmer im November 1962 bereits verstarb, dürften aus der späten Zeit des Kontakts auch nur wenige, über das erhaltene und hier gegebene Material hinausreichende Korrespondenzbestandteile existiert haben.

² Cf. unten 2. Korrespondenz.

³ Cf. hierzu unten 1.1 Karl Heinrich Menges – Leben und Werk.

⁴ *Ibd.*

⁵ Menges (1991), p. 164.

⁶ *Ibd.*, p. 163.

Die Korrespondenz zwischen den beiden Gelehrten ist insofern von Interesse, als hier noch auf slawist. Arbeiten von K. H. Menges Bezug genommen wird – hat dieser doch in den letzten Jahrzehnten seines Schaffens vergleichsweise wenig auf diesem Felde gewirkt.⁷ Erwähnung verdient freilich auch die Form, in der Menges mit seinem Lehrer korrespondierte. Diese ist von einem Respekt, mit dem er nur den wenigen von ihm bewunderten Persönlichkeiten begegnete – zugleich aber auch von einer gewissen Vertrautheit – gekennzeichnet. Das Verhältnis zwischen den beiden Korrespondierenden war eben nicht von, wie L. Zeil in ihrem Beitrag „Von der Slawistik zur Turkologie. Streiflichter aus dem wissenschaftlichen Leben von Karl Heinrich Menges“ einmal schrieb „unterschiedlichen politischen Positionen“, auf die die Vf.in auch die kritische Beurteilung der Habilitationsschrift von Menges durch Vasmer zurückführen wollte,⁸ überschattet. Allerdings dürften solche Ausführungen, welche sehr deutlich erkennbar auf den Versuch einer Vereinnahmung von K. H. Menges und eine – wenn auch verhaltene – Kritik an dem „bürgerlichen Gelehrten“ Max Vasmer⁹ abzielten, nicht weiter ernstzunehmen resp. vor dem Hintergrund der Entstehung des Beitrages zu deuten sein. Der besondere Respekt, mit dem Menges seinem Lehrer begegnete, wird allerdings nicht nur aus den hier gegebenen Korrespondenzteilen deutlich, sondern beispielsweise auch aus dem Umstand, das Vasmer einer der ganz wenigen war, die Menges mit einem Nachruf würdigte.¹⁰ In diesem wird auch erkennbar, worauf sich die kritische Haltung Vasmers wohl vor allem bezog – die Ansichten von Menges zu diversen Urverwandtschaften verschiedener Sprachen und Sprachfamilien (darunter der indoeuropäischen):¹¹

⁷ Anzusprechen sind hier allenfalls seine Arbeiten zu slawisch-orientalischen Lehnbeziehungen (Menges [1973], [1983], [1987] etc.) oder altaischem Lehngut in slaw. Sprachen (Menges [1979], [1981] etc.). Allerdings hatte auch eine seiner letzten größeren Arbeiten, das „Etymologische Wörterbuch der türkischen und anderen orientalischen Elemente im Serbokroatischen“ ein Thema aus diesem Komplex zum Gegenstand (cf. hierzu auch unten).

⁸ Zeil (1979), p. 244.

⁹ Zeil (1979), p. 239.

¹⁰ Menges (1991).

¹¹ *Ibid.*, p. 163.

„So war ich nun nach 16 Jahren nicht nur von seiner kollegialen Haltung mir gegenüber sehr angetan. In dieser Hinsicht fand ich Vasmer recht verändert, gegenüber den früheren Zeiten, als ich noch Student war, und es fiel mir auch auf, daß bei ihm Polemiken und gelegentlich recht scharfe Reaktionen auf andere Meinungen – in Wort und Schrift – recht abgemildert waren. Als ich im Rahmen des Ost-Europa-Instituts einen Vortrag über slawisch-türkische Beziehungen und dabei auch über Erscheinungen sprach, die ich schon damals nicht für kontaktbedingt, sondern für aus Urverwandtschaft beruhend hielt, sah ich, wie Vasmer sich dazu Notizen machte, und dachte mir, daß er mich – als "eingefleischter Indogermanist", für den ich ihn von meiner Studentenzeit her ansah – daraufhin attackieren würde und mir aus prinzipiellen Gründen nicht zustimmen würde. Das tat er dann aber nicht, sondern besprach diese Passus und meinte, man müßte doch weitere Belege für die Annahme einer Urverwandtschaft bringen“.

Auch die Züge Vasmers, die hier erkennbar werden, sind von Interesse. War er doch stets nicht nur der Lehrer von K. H. Menges, sondern nahm diese Rolle auch in jenen späten Jahren, aus denen die hier publizierten Briefe stammen, ein. So ist es Vasmer, der den etwas streitlustigen Schüler (etwa hinsichtlich der von Menges angekündigten rechtlichen Schritte gegen die „Frankfurter Klippschule“ – anlässlich seiner Ausladung) zur Mäßigung mahnt oder ihm verschiedene Ratschläge anderer Art erteilt.

Bei den im Vorwort erwähnten Dokumenten handelt es sich um die nachstehenden Briefe von Menges an Vasmer, von Vasmer an Menges sowie zwei Schreiben von Menges an G. Reichenkron und ein weiteres an H. Going, welche im Zusammenhang mit einem geplanten Aufenthalt von K. H. Menges an der Freien Universität im Jahre 1960 stehen.¹²

ABBAW: NL M. Vasmer, Nr. 1

– Vasmer an Menges (v. 31.01.1953)

¹² Tatsächlich möglich wurde dieser geplante Aufenthalt zwecks Lehrtätigkeit erst im Januar/ Februar 1961.

ABBAW: NL M. Vasmer, Nr. 9

- Vasmer an Menges (v. 11.09.1956)
- Menges an Vasmer (v. 16.10.1956)

ABBAW: NL M. Vasmer, Nr. 10

- Vasmer an Menges (v. 26.02.1957)
- Menges an Going (v. 25.03.1957)
- Menges an Vasmer (v. 01.04.1957)
- Vasmer an Menges (v. 06.04.1957)

ABBAW: NL M. Vasmer, Nr. 13

- Menges an Vasmer (v. 24.02.1958)
- Menges an Vasmer (v. 22.05.1958)

ABBAW: NL M. Vasmer, Nr. 14

- Menges an Reichenkron (v. 06.02.1959)

ABBAW: NL M. Vasmer, Nr. 15

- Menges an Vasmer (v. 09.03.1960)
- Menges an Vasmer (v. 29.04.1960)
- Menges an Reichenkron (v. 29.04.1960)
- Menges an Vasmer (v. 15.08.1960)
- Vasmer an Menges (v. 12.09.1960)

ABBAW: NL M. Vasmer, Nr. 64

- Menges an Vasmer (v. 21.01.1950)

ABBAW: NL M. Vasmer, Nr. 77

- Menges an Vasmer (v. 25.02.1951)

Technische Bemerkungen

Im vorliegenden Band wird den schon der bereits erwähnten, vorangegangenen Edition des Briefwechsels zwischen K. H. Menges und G. Doerfer¹³ zugrunde gelegten technischen Vorgehensweisen gefolgt. D. h., die Adressen aus vorgefertigten Briefbögen wurden bei der Zählung der Zeilen nicht berücksichtigt (ebenso Paginierungen) und Unterstreichungen und Korrekturen der Korrespondierenden wurden wiedergegeben. Da nahezu alle Briefe maschinenschriftlich abgefaßt wur-

¹³ Knüppel (2010).

den, sind alle handschriftlichen Texte sowie vereinzelt vorkommende handschriftliche Anmerkungen, Korrekturen und Unterschriften kursiviert gegeben. Alle Anmerkungen in den Fußnoten stammen vom Herausgeber. Die meist handschriftlichen Korrekturen der Vff. in den Texten wurden – mit Ausnahme von Durchstreichungen resp. Änderungen längerer Passagen (– sofern es sich um vollständige Wörter, Sätze oder Zeilen handelt –) – nicht weiter berücksichtigt. Die verbliebenen Fehlschreibungen wurden nicht verbessert, um so den Dokumenten ihr „ursprüngliches Erscheinungsbild“ soweit als möglich zu erhalten. Durchstreichungen werden in eckigen Klammern durchgestrichen wiedergegeben, Ergänzungen resp. Nachträge zwischen den Zeilen oder am Blattrand sind in geschweiften Klammern notiert.

1.1 Karl Heinrich Menges – Leben und Werk¹⁴

Karl Heinrich Menges wurde am 22. April 1908 in Frankfurt a. M. als Sohn eines Justizsekretärs geboren und besuchte von 1914–1917 die Vorschule in Frankfurt a. M. und daran anschließend bis 1926 ebendort das Gymnasium. Schon früh hatte sich sein Interesse an Sprachen herausgebildet und er entwickelte eine außergewöhnliche Begabung in dieser Hinsicht. Ein Interesse, das seiner Umwelt, und vor allem seinen Lehrern, nicht verborgen blieb. Es wurde ihm daher schon bald eine entsprechende Förderung – vor allem von Seiten seiner Griechisch- und Lateinlehrer – zuteil.¹⁵ Später belegte Menges dann als Wahlfächer der drei Oberklassen am Gymnasium Italienisch, Englisch und Hebräisch. In seiner Freizeit beschäftigte er sich zudem mit dem Russischen und so wandte er sich bald der nächsten slawischen Sprache zu – dem Alt-Kirchenslawischen.¹⁶ Es verwundert daher nicht weiter, daß Menges schließlich die „asiatischen Nachbarn“ der Slawen sowie deren Kulturen und Sprachen für sich entdeckte¹⁷ und später sein Hauptstudienfach die Slawische Philologie wurde. Zunächst allerdings studierte er an der Universität Frankfurt die beiden ersten Semester Ethnologie, Genetik, Geographie, Meteorologie und Sinologie. Daneben belegte er in praktischen Kursen Russisch und Bulgarisch sowie „privatim“ Osmanisch. Im Anschluß setzte er seine Studien in München fort – Slawistik (bei E. Berneker¹⁸), Sanskrit (bei H. Oertel¹⁹), Osmanisch (bei G. Bergsträsser²⁰ und K. Süssheim²¹) und Ethnologie (bei L. Schermann²²). Im Frühjahr 1928 begab er sich dann nach Berlin, wo er Slawistik bei M. Vasmer, Turko-

¹⁴ Zu den in den Anmerkungen zitierten biograph. Beiträgen (Kurzbiographien, Nekrologe etc.) cf. die biobibliographischen Übersichten zu K. H. Menges (1.3) und G. Doerfer (1.4).

¹⁵ Hegaard (1979), p. 39.

¹⁶ Hegaard (1979), p. 39; Zeil (1979), p. 239.

¹⁷ Hegaard (1979), p. 39.

¹⁸ Prof. Erich Berneker (3.2.1874–15.3.1937).

¹⁹ Prof. Hanns Oertel (20.4.1868–7.2.1952).

²⁰ Der Orientalist Gotthelf Bergsträsser (5.4.1886–16.8.1933), der seit 1926 als Ordinarius für semitische Philologie und Islamwissenschaft wirkte.

²¹ Der Orientalist Karl Süssheim (1878–1947).

²² Hier Lucian Schermann (10.10.1864–29.5.1946), Prof. für Völkerkunde Asiens mit besonderer Berücksichtigung des indischen Kulturkreises.

logie bei W. Bang[-Kaup]²³ und Allgemeine Sprachwissenschaft bei E. Lewy²⁴ studierte. Zwar hatte sein Lehrer, Vasmer, Menges bereits im Sommersemester 1928 das Thema der Dissertation gestellt, jedoch hatte dieser bereits entschieden, daß sein Hauptforschungsgebiet die Turkologie (und Altaistik) sein würde. Bang allerdings hatte ihm geraten, sich aus praktischen Erwägungen in der Slawistik promovieren zu lassen.

Gegenstand der Dissertation war das im Historischen Museum zu Moskau aufbewahrte Manuskript der russisch-kirchenslawischen Übersetzung des *Typikon des Studion-Klosters* in Konstantinopel.²⁵ Ein Unternehmen zu dessen Umsetzung Vasmer für seinen Schüler einen Studienaufenthalt in der Sowjetunion vermittelte. Menges reiste daher im Herbst 1928 erstmals nach Moskau. Er nutzte den Aufenthalt allerdings über seine Arbeit am Manuskript des *Typikons* hinaus für seine turkologische Ausbildung, was in dieser Form zu jener Zeit nur in der Sowjetunion möglich war.

An seiner Dissertation arbeitete Menges nahezu täglich in der Handschriftenabteilung des Moskauer Historischen Museums.²⁶ Er untersuchte hierbei vor allem die Sprache der alt-kirchenslawischen Version des *Typikons*. Jedoch galt sein Interesse auch, wie die später erschienene Arbeit zeigte,²⁷ der Kirchengeschichte.²⁸

Von großer Bedeutung für ihn war die Möglichkeit, am Turkologenkongreß in Baku teilzunehmen sowie die Teilnahme an einer ethnologisch-linguistischen Expedition nach Samarkand (im Juni 1929). Da dies für einen Ausländer ungewöhnlich war, wurden ihm diese Unterneh-

²³ Der Mit-Begründer der Turkologie Johann Wilhelm „Willi“ Max Julius Bang-Kaup (9.8.1869–8.10.1934).

²⁴ Der große Sprachwissenschaftler und Finnougrist Ernst Lewy (19.9.1881–25.9.1966).

²⁵ Hegaard (1979), p. 40; Zeil (1979), p. 239. Nicht das „Orientalische Vokabular im altrussischen Igorlied“, wie H. Anetshofer in ihrem Nachruf angibt (Anetshofer [2001], p. 4).

²⁶ Zeil (1979), p. 239.

²⁷ Menges (1935).

²⁸ Zeil (1979), p. 239.

mungen später von verschiedenen Neidern als Ergebnisse eines angeblichen Sympathisieren mit dem Kommunismus ausgelegt.²⁹

Nach seiner Rückkehr aus der Sowjetunion setzte Menges 1930–1932 sein Studium fort und schloß im Februar 1932 mit den Doktor-Prüfungen ab.³⁰ Nach dem Abschluß des Promotionsverfahrens erhielt er im März 1933³¹ eine Stelle als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter bei der *Orientalischen Kommission der Preußischen Akademie der Wissenschaften* in Berlin. Er wirkte hier vor allem als Konservator der uigurischen Handschriften der Turfan-Sammlung.³² Daneben arbeitete er allerdings auch an dem sich z. T. in Berlin befindlichen Nachlaß des chakassischen Sprachwissenschaftlers und Ethnographen N. F. Katanov (1862–1922).

Im Jahre 1934 begab sich Menges erneut auf eine Forschungsreise in die Sowjetunion, wo er weitere Kontakte zu Turkologen und Slawisten knüpfen konnte. Im selben Jahr nahm er, nach dem Tode seines Lehrers Willi Bang († 7.10.1934), eine Lehrtätigkeit an der Berliner Universität auf. Da Bangs Lehrstuhl vorläufig unbesetzt blieb, mußten die Lehrveranstaltungen „inofficiell, privatissime“ von Menges und Annemarie v. Gabain³³ für die übrigen Studenten abgehalten werden.³⁴ Menges übernahm dabei die modernen Turksprachen³⁵ – vor allem die Sprachen der Sowjetunion und das Neu-Uigurische –, während A. v. Gabain die altturkologischen Veranstaltungen abhielt.

Seit 1935 arbeitete Menges an seiner Habilitation im Fach Turkologie – dies nicht zuletzt auch, um den Lehrstuhl seines Lehrers wiederbesetzen zu können. Die Arbeit trug den Titel *Vergleichende historische*

²⁹ Zeil (1979), p. 240 nach dem Archiv der Humboldt-Universität zu Berlin, Habilitationsakte Menges, Bl. 7, Curriculum vitae; dies. (1976), pp. 155-160.

³⁰ Hegaard (1979), p. 41.

³¹ Nach anderen Angaben im November 1933 (Zeil [1979], p. 240 f. nach den Materialien des „Zentralen Archivs der Akademie der Wissenschaften der DDR“ II: VII e l. Bd. 21. H. 3, Bl. 160).

³² Hegaard (1979), p. 41; Zeil (1979), p. 240 f.; Anetshofer (2001), p. 4.

³³ Die Turkologin Annemarie von Gabain (4.7.1901–15.1.1993).

³⁴ Hegaard (1979), p. 35.

³⁵ Hierbei dienten ihm zumeist die *Proben der Volkslitteratur der türkischen Stämme* W. Radloffs als Ausgangsmaterial für den Unterricht.

Grammatik des Qara-Qalpakischen. Teil I: Phonetik. Das Habilitationsverfahren wurde schließlich am 27. Juli 1936 an der Berliner Universität eingeleitet.³⁶

Während des Habilitationsverfahrens änderte sich für Menges die Situation allerdings dramatisch. Seine Aufenthalte in der Sowjetunion 1928/29 und 1934 sowie die privilegierte Behandlung, die man ihm dort hatte zuteil werden lassen, ließen ihn, ebenso wie die Kontakte zu sowjetischen Kollegen (allerdings auch zu bekennenden Kommunisten in Berlin) für die nationalsozialistischen Offiziellen verdächtig erscheinen. All das hätte ihn zu einiger Vorsicht und Zurückhaltung veranlassen müssen, allerdings geriet er durch die Kontakte zu Kommunisten in Berlin schon bald ins Visier der Gestapo und wurde zum Opfer von Denunzianten. Nach einer „Festnahme“ im November 1936, nach der er in Berlin von der Gestapo am Alexanderplatz viereinhalb Stunden lang verhört wurde, fiel sein Entschluß, das Reich zu verlassen. Zu Weihnachten 1936 überquerte er die Grenze zur Tschechoslowakei. Ihm war von offizieller Seite zur Last gelegt worden, gemeinsam mit einer befreundeten kommunist. Familie im Jahre 1934 die Bibliothek von Karl A. Wittfogel, die von der Gestapo gesucht wurde, „beiseite geschafft“ zu haben.³⁷ Er begab sich zunächst nach Prag, war allerdings mittellos und hatte auch keinerlei Beschäftigungsaussichten.

In finanzieller Hinsicht wurde er jedoch schon bald vom *Institut für Sozialforschung*, das 1934 unter dem Namen *International Institute for Social Research* Gast der *Columbia University* in New York, unterstützt.³⁸ Nach einiger Zeit erfolgte eine Einladung aus Ankara, wo man gerade nach westlichen Wissenschaftlern für das sich im Umbruch begriffene Land suchte – und diese häufig in den Emigranten aus dem Deutschen Reich fand. Menges sollte an der *Tarih, Dil ve Coğrafya Fakültesi* in Ankara das Russische vertreten und reiste von Prag aus zu-

³⁶ Zeil (1979), p. 244 nach „Archiv der Humboldt-Universität zu Berlin“, Habilitationsakte K. Menges, Bl. 28 (Meldung zur Habilitation, 27.7.1936).

³⁷ Zeil (1979), p. 244 f. nach „Zentrales Archiv der Akademie der Wissenschaften der DDR“ II: VII e I. Bd. 21. H. 4, o. P. (Gestapo an Akademie, 4.1.1939).

³⁸ Wittfogel (1977), p. 15.

nächst nach Budapest, wo er sich einige Monate aufhielt, bis er sich schließlich in die Türkei begeben konnte.³⁹

Im September desselben Jahres kam er in Ankara an, wo ihm allerdings, entgegen vorheriger Vereinbarungen, kein Russischunterricht, sondern nur praktische Deutschkurse übertragen wurden. Nach sechs Wochen wurde ihm dann allerdings doch noch das Russische zugeteilt – allerdings in Gestalt von praktischen Kursen, da in Ankara keine Slawistik betrieben wurde. Für Menges stellte es jedoch ein erhebliches Problem dar, nahezu keinerlei Verbindung mit dem Wissenschaftsbetrieb in Deutschland unterhalten zu können und so seine Jahre in der Türkei von Hoffnungslosigkeit und geringer Produktivität gekennzeichnet. Seine Publikationstätigkeit kam zwischenzeitig nahezu ganz zum Erliegen.⁴⁰ Für ihn stellte daher die Berufung an die *Columbia University*, die ihm im Juni 1940 übermittelt wurde, geradezu eine Erlösung dar.⁴¹ Verhandlungen darüber waren schon seit 1939 – zunächst von der *Columbia* und seit 1941 auch unter Einbeziehung des *Institute for Social Research* – geführt worden.⁴² Im Frühjahr 1940 konnte er schließlich die Türkei auf dem Landwege nach Ostasien in Richtung Vereinigte Staaten verlassen.⁴³

Nach seiner Ankunft in New York vertrat Menges zunächst als *Visiting Lecturer in East European Languages* am *Department of East European Languages* die Slawistik.⁴⁴ Seine „Vorgänger“ hier waren B. O. Unbegaun⁴⁵ und sein Berliner Lehrer M. Vasmer. Menges gab als *Visiting Lecturer* zunächst eine Einführung ins Alt-Kirchenslawische und später eine Übung zur Einführung ins Russische. In seinem zweiten Jahr (1941–1942) trat weiterhin das Serbokroatische hinzu. Ebenfalls im zweiten Jahr wurde zudem eine erste turkologische Veranstaltung angeboten (eine zweistündige Einführung ins Uigurische).⁴⁶ In jenen Jahren

³⁹ Zeil (1979), p. 245.

⁴⁰ Wittfogel (1977), p. 13.

⁴¹ Hegaard (1979), p. 42.

⁴² Wittfogel (1977), p. 15.

⁴³ Wittfogel (1977), p. 15; Hegaard (1979), p. 42.

⁴⁴ Hegaard (1979), p. 36; Anetshofer (2001), p. 5.

⁴⁵ Der russ.-dt. Slawist Boris Ottokar Unbegaun (23.8./ 4.9.1898–4.3.1979).

⁴⁶ Hegaard (1979), p. 35.

gab es die Turkologie als akademische Disziplin weder an der *Columbia*, noch irgendwo sonst in den Vereinigten Staaten. Das Interesse an solchen Veranstaltungen allerdings nahm mit dem Andauern des Krieges zu. Im Zuge der *Intensive language courses* wurde von 1942/3 an auch das Türkische in die Vorlesungspläne der *Columbia* aufgenommen.

Seit 1947 führte Menges dann den Titel eines *Associate Professor of Slavic and Altaic Languages*, seit 1956 den eines *Professor of Altaic Philology*.⁴⁷ Der Slawistik, die er weiterhin in Forschung wie in Lehre betrieb, blieb er aber weiterhin verbunden.⁴⁸ Menges arbeitete seit dieser Zeit zunehmend disziplinenübergreifend zu den slawisch-altaischen Sprach- und Kulturkontakten und kann daher mit einer gewissen Berechtigung als eine Art „Begründer“ der Fächer Turkologie (1942) und Altaistik (1947) in den Vereinigten Staaten aufgefaßt werden.⁴⁹

Vom seinem dritten Jahr an (1942/3) gab Menges insgesamt sechs Wochenstunden (in einigen Semestern auch acht Stunden) und es wurden vom folgenden Jahr (1943/4) an auch an der *Columbia* die von den drei US-Kriegsministerien (Dept. of the Army, Dept. of the Navy, Dept. of the Air Force) benötigten, *Intensive languages courses* eingeführt. Menges wurde hierbei die Leitung der Türkischkurse übertragen. Da es sich aber um rein praktische Sprachlehrkurse zur Konversation handelte, mußten die Lektoren Muttersprachler sein und Menges war während der ersten 4–6 Wochen nur anwesend, um die theoretischen Grundlagen zu vermitteln.⁵⁰

Nach dem Krieg kam es an der *Columbia* zu einigen Entwicklungen, die weder in seinem noch im Interesse der Slawistik und Altaistik dort sein konnten: 1946 wurde das Department in ein *Department of Slavic Languages* umgewandelt und erhielt mit Ernest J. Simmons einen neuen Abteilungsleiter, der selbst kein Slawist, sondern eigentlich ein „Fachmann“ für englische Literatur war und sich allenfalls „ein wenig“ für russische Literatur interessierte.⁵¹ Menges kam daher in dieser Situation eine Einladung an die *University of Washington* im selben Jahr gerade

⁴⁷ Hegaard (1979), p. 42.

⁴⁸ Wittfogel (1977), p. 15.

⁴⁹ Anetshofer (2001), p. 5.

⁵⁰ Hegaard (1979), p. 36.

⁵¹ Hegaard (1979), p. 36 f.

recht. Er sollte dort die Slawistik begründen und gab eine Einführung ins Alt-Kirchenslawische sowie eine Überblicksveranstaltung zu den slawisch-altaischen Beziehungen. Erst zum Herbstsemester 1947 kehrte er wieder an die *Columbia* zurück, wo er dann allerdings bis 1956 als *Associate Professor of Slavic and Altaic Languages* verblieb.

In dieser Zeit entstanden auch einige seiner wichtigsten etymologischen Arbeiten: so z. B. seine Untersuchungen der altaischen Elemente in den proto-bulgarischen Inschriften, die Hypothese möglicher „alt-mesopotamischer“ Lehnwörter im Altaischen oder die Untersuchung der frühen slawisch-iranischen Sprach- und Kulturkontakte. Hervorzuheben ist hier besonders sein 1951 erschienenes Werk zu den orientalischen Elementen im „Igorlied“ *The oriental elements in the vocabulary of the oldest Russian epos „The Igor Tale (Slovo o pǎlku Igorevě)“*.

Zu erwähnen ist auch seine Mitarbeit am *Chinese History Project* – eine Tätigkeit, die er schon kurz nach seiner Ankunft in New York aufgenommen hatte. Menges unterrichtete dabei verschiedene der übrigen Mitarbeiter im Manžu und kam damit dem Wunsch der chin. Historiker, die ebenfalls am *Chinese History Project* mitarbeiteten und gerade die dynastische Geschichte der Manžu behandelten, nach. Regulär trat die Tungusologie jedoch erst in den 60er Jahren zu seinen Lehrveranstaltungen hinzu. In diese Zeit fiel dann allerdings auch sein als Beitrag zum *Handbuch der Orientalistik* angelegter Überblick *Die tungusischen Sprachen*. Die folgenden Jahre waren für Menges von einer ständigen Erweiterung der von ihm miteinbezogenen Sprachen resp. Sprachfamilien und Kulturkreise gekennzeichnet: so wurden zunächst Koreanisch und Japanisch im Rahmen der Veranstaltungen zum Gesamtgebiet der Altaistik mitbehandelt (ansonsten wurde dieses Feld im *Department of Chinese and Japanese* abgedeckt)⁵² und wenig später traten die drāviðischen Sprachen hinzu. Hierbei galt sein Interesse vor allem der möglichen altaisch-drāviðische Urverwandtschaft.⁵³

Die Möglichkeiten noch weiterreichender Sprachverwandtschaften zogen Menges seit den 1960er Jahren ohnehin immer mehr in ihren Bann, bis er schließlich mit ausführlicheren Beiträgen, mit denen er an

⁵² Hegaard (1979), p. 37.

⁵³ Hegaard (1979), p. 42.

die Forschungen der sogenannten „Moskauer Nostratischen Schule“ anknüpfte, selbst ausgiebig auf diesem Felde tätig wurde.⁵⁴ Im Unterschied allerdings zu vielen anderen Nostratikern bewegte K. H. Menges sich stets auf solidem Grund.

Im Jahre 1976 schließlich wurde Menges emeritiert und sein Lehrstuhl an der *Columbia* fiel – wie schon der seines Lehrers W. Bang nahezu ein halbes Jh. zuvor in Berlin – Einsparungen zum Opfer.⁵⁵

Waren in die letzten Jahre seines Wirkens an der *Columbia* die Vorarbeiten zu seiner letzten großen Arbeit auf dem Gebiet der slawisch-altaischen Sprachbeziehungen – sein *Etymologisches Wörterbuch der türkischen und anderen orientalischen Elemente im Serbokroatischen*⁵⁶ – gefallen, so wandte er sich nun im Ruhestand als Gastprofessor an die Universität Wien zunehmend den in den Leningrader Sammlungen vorhandenen tungusischen Archivmaterialien (1976–77) zu.⁵⁷ In Wien entstand nun zudem eine wahre Flut von Publikationen in nahezu allen Einzeldisziplinen, die er vertrat. Allerdings verschlechterte sich nun auch seine Sehfähigkeit und seit der Mitte der 80er Jahre zeigte dies ernstzunehmende Auswirkungen, über die seine Produktivität allenfalls ein wenig hinwegtäuschte.⁵⁸ Seine Gesundheit verfiel allerdings schon bald und es wurde für ihn unmöglich zu lesen. Noch schwerwiegender für ihn war jedoch der Verlust seiner langjährigen Gesellschafterin Louis Anna Fischer geb. Gosztonyi, die am 5. Juli 1998 nach langer Krankheit verstarb – ein Verlust, von dem er sich nicht mehr erholte.⁵⁹

Dennoch erhielt K. H. Menges seine Lehrtätigkeit bis zu seinem Tode, der ihn am 20.9.1999 in Wien ereilte, aufrecht. Noch im Sommersemester 1998/99 hielt er eine Lehrveranstaltung „Zentralasiatische Turk-

⁵⁴ Serébrennikow (1976), pp. 74-76; Bomhard (1992); Doerfer (1993).

⁵⁵ Hegaard (1979), p. 37.

⁵⁶ Die Vorarbeiten konnten 1971 abgeschlossen werden (Stojanov [2000], p. 30). Das Manuskript des gesamten Werkes lag 1980/1 vor und wurde 1981 oder 1983 bei der *Österreichischen Akademie der Wissenschaften* zu Wien eingereicht. Eine Bearbeitung des Werkes für den Druck wird z. Zt. unternommen.

⁵⁷ Stojanov (2000), p. 30 f.

⁵⁸ Miller (1999/2000), p. 5 f.

⁵⁹ Miller (1999/2000), p. 9 f.